

ließ den Alten grüßen und ritt mit Tränen in den Augen davon.

Gegen fünf Uhr kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehen und es bis in die Nacht zu unterhalten. Den Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer packen und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotzen:

„Du erwartest mich nicht! du glaubst, ich würde gehorchen und erst Weihnachtsabend dich wiedersehen. O Gotte! heut oder nie mehr! Weihnachtsabend hältst du dieses Papier in deiner Hand, zitterst und benehdest es mit deinen lieben Tränen. Ich will, ich muß! O! wie wohl ist es mir, daß ich entschlossen bin!“

Gotte war indes in einen sonderbaren Zustand geraten. Nach der letzten Unterredung mit Werthern hatte sie empfunden, wie schwer es ihr fallen werde, sich von ihm zu trennen, was er leiden würde, wenn er sich von ihr entfernen sollte.

Es war wie im Vorbeigehen in Alberts Gegenwart gesagt worden, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wiederkommen werde, und Albert war zu einem Beamten in der Nachbarschaft geritten, mit dem er Geschäfte abzutun hatte und wo er über Nacht ausbleiben mußte.

Sie saß nun allein, keins von ihren Geschwistern war um sie; sie überließ sich ihren Gedanken, die stille über ihren Verhältnissen herumzweifelte. Sie sah sich nun mit dem Mann auf ewig verbunden, dessen Liebe und Treue sie kannte, dem sie von Herzen zugetan war, dessen Ruhe, dessen Zuerlässigkeit recht vom Himmel dazu bestimmt zu sein schien, daß eine wackere Frau das Glück ihres Lebens darauf gründen sollte; sie fühlte, was er ihr und ihren Kindern auf immer sein würde. Auf der andern Seite war ihr Werther so teuer geworden, gleich von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an hatte sich die Übereinstimmung ihrer Gemüther so schön gezeigt, der lange dauernde Umgang mit ihm, so manche durchlebte Situationen hatten einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Alles, was sie Interessantes fühlte und dachte, war sie gewohnt, mit ihm zu teilen, und seine Entfernung drohte in ihr ganzes Wesen eine Lücke zu reißen, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte. O, hätte sie ihn in dem Augenblick zum Bruder umwandeln können, wie glücklich wäre sie gewesen! — hätte sie ihn einer ihrer Freundinnen verheirathen dürfen, hätte sie hoffen können, auch sein Verhältnis gegen Albert ganz wieder herzustellen.

Sie hatte ihre Freundinnen der Reihe nach durchgedacht und fand bei einer jeglichen etwas auszusetzen, fand keine, der sie ihn gegönnt hätte.

Über allen diesen Betrachtungen fühlte sie erbt tief, ohne sich es deutlich zu machen, daß

ihr herzliches, heimliches Verlangen sei, ihn für sich zu behalten und sagte sich daneben, daß sie ihn nicht behalten könne, behalten dürfe; ihr reines schönes, sonst so leichtes und leicht sich helfendes Gemüth empfand den Druck einer Schwermut, dem die Aussicht zum Glück verschlossen ist. Ihr Herz war gepreßt und eine trübe Wolke lag über ihrem Auge.

So war es halb sieben geworden, als sie Werthern die Treppe heraufkommen hörte und seinen Tritt, seine Stimme, die nach ihr fragte, bald erkannte. Wie schlug ihr Herz, und wir dürfen fast sagen, zum erstenmal bei seiner Ankunft. Sie hätte sich gern vor ihm verleugnen lassen und als er hereintrat, rief sie ihm mit einer Art von leidenschaftlicher Verwirrung entgegen: Sie haben nicht Wort gehalten! — Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie wenigstens meiner Bitte statt geben sollen, verzehte sie; ich bat Sie um unserer beider Ruhe.

Sie wußte nicht recht, was sie sagte, ebenso wenig, was sie tat, als sie nach einigen Freundinnen schickte, um nicht mit Werthern allein zu sein. Er legte einige Bücher hin, die er gebracht hatte, fragte nach andern, und sie wünschte, bald, daß ihre Freundinnen kommen, bald daß sie wegbleiben möchten. Das Mädchen kam zurück und brachte die Nachricht, daß sich beide entschuldigen ließen.

Sie wollte das Mädchen mit ihrer Arbeit in das Nebenzimmer sitzen lassen, dann besann sie sich wieder anders. Werther ging in der Stube auf und ab; sie trat ans Klavier und fing ein Menuett an, es wollte nicht fließen. Sie nahm sich zusammen und setzte sich gelassen zu Werthern, der seinen gewöhnlichen Platz auf dem Kanapee eingenommen hatte.

Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drin in meiner Schublade, fing sie an, liegt Ihre Übersetzung einiger Gesänge Ossians; ich habe sie noch nicht gelesen; denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören; aber seither hat sich's nicht finden, nicht machen wollen. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hände nahm und die Augen standen ihm voll Tränen, als er hineinsah. Er setzte sich nieder und las.

„Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du im Westen, hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelst stattdich deinem Hügel hin. Wonach blickst du auf die Heide? Die stürmenden Winde haben sich gelegt; von ferne kommt des Gießbachs Murmeln; rauschende Wellen spielen am Felsen ferne; das Gesumme der Abendfliegen schwärmt übers Feld. Wonach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst; freudig umgeben dich die Wellen und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl, ruhiger Strahl! Erscheine, du herrliches Licht von Ossians Seele!“

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedenen Freunde, sie sammeln sich